

Laibacher Zeitung.

Nr. 208.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 14. September

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 fr.

1874.

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialsupplenten Dr. Alois Luber zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Görz ernannt.

Am 11. September 1874 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 20. Juni 1874 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XXX. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 87 die Verordnung des Justizministers vom 31. Mai 1874, womit auf Grund des § 55 des Gesetzes vom 19. Mai 1874 (R. G. Bl. Nr. 70) im Einvernehmen mit den Ministern des Innern, des Handels und der Finanzen Bestimmungen betreffend die Anlage und Führung von Eisenbahnbüchern gegeben werden.

(R. Ztg. Nr. 207 vom 11. September.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kaiserreise

liegt uns heute wieder eine Reihe von Journalstimmen vor.

„Bohemia“: „Jetzt, da der Kaiserbesuch in Prag vorüber ist und die Thatsachen sprechen, herrscht wohl kein Zweifel mehr darüber, was an all' den Gerüchten und Conjecturen, die sich an die Kaiserreise knüpften, gewesen sei, und daß alle Intriguen und Machinationen, den Besuch des Monarchen in irgend einer Weise im verfassungsgegnerrischen Sinne auszudeuten, sich als eitles, vergebliches Beginnen erwiesen haben. Nicht ein Wort kam über die Lippen des Monarchen, welches auch nur im geringsten geeignet gewesen wäre, von den nationalen und feudalen Gegnern des jetzigen Regimes als Ermuthigung ihrer Pläne und Bestrebungen gedeutet zu werden. Im Gegentheil, die Worte, welche Se. Majestät bei der Audienz der Adreßdeputationen des prager Stadtverordnetencollegiums dem Führer der letzteren ertheilte, zeigten unzweideutig, daß diejenigen, welche außerhalb des Bodens der Verfassung einen sogenannten „Ausgleich“ zu erhoffen hoffen, die Hoffnungen auf Sand gebaut haben.“

Die „Bohemia“ lenkt die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß diesmal bei der Ausschmückung Prags die kaiserlichen Reichsfarben in überwiegender Weise hervortraten. Wer Prag und dessen Zustände in den letzten Decennien kennt, weiß jene Thatsache wohl zu würdigen. Bei früheren Anlässen dieser Art befanden sich gewöhnlich die schwarz-gelben Farben in der Minorität, diesmal überwogen und überboten sie alle übrigen derart, daß die letzteren nahezu verschwanden. In dieser

rein äußerlichen Erscheinung liegt das Symptom eines hochwichtigen Umschwunges der innern Stimmung. Alles, was im Laufe der letzten Jahre geschehen ist, war nicht im Stande, den Reichsgedanken, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Oesterreich und die Ergebnisse des Volkes für das Herrscherhaus zu erschüttern, im Gegentheil, der österreichische Patriotismus ist durch all' die Bemühungen, ihn zu unterwühlen, nur umso mächtiger angestachelt worden, sich zu entfalten. Prag hat dadurch, daß es sich in so hervorragender Weise in die schwarz-gelben Farben gekleidet hatte, unwiderleglich kundgethan, daß unter seiner Bevölkerung die Zahl derjenigen, die treu zum Kaiser und zum Reiche stehen und dies auch offen kundzugeben bereit sind, eine überwiegend große sei. Es liegt darin zugleich die schlagendste Widerlegung jener erbärmlichen Verleumdungen, mit welchen die „Politik“, während der Anwesenheit des Kaisers, die verfassungstreue Bevölkerung zu verunglimpfen sich erlaubte; Verleumdungen, die um so verächtlicher sind, als über die Gesinnungen derjenigen, von welchen sie ausgingen, längst schon die Acten geschlossen sind.

„Narodni listy“: „Die Politik, welche alles ausschließlich von der Gunst der Krone erwartet, bezeichnet ihr Königthum; ihre Niederlage ist eine vollständige und vollendete. Die Reise des Kaisers nach Böhmen hatte für unser Volk eine eminent politische Bedeutung. Das elektrische Licht, welches Montag abends die prager Burg beleuchtete, und die Tausende von Lichtern in den Straßen Prags hatten wenigstens die Folge, daß sie Licht auch in unsere politische Situation gebracht haben; heute ist es schon hell in unserem ganzen Volke. Die Schatten jener Politik, welche sich unter uns seit längerer Zeit in einen geheimnisvollen, prophetischen Schein hüllte, und sich so stellte, als wüßte sie, was andere Sterbliche nicht wissen, als hätte sie den Herrscher selbst erforscht und hätte nun schwarz auf weiß, daß der Ausgleich mit der Krone eine unzweifelhaft fertige Sache sei — die Schatten dieser Politik sind verschwunden. Heute weiß jeder urtheilsfähige Politiker bestimmt, daß die abwartende Politik, die Politik, welche unthätig sich auf einen halbigen „Ausgleich“ stützt, die Politik, welche einzig und allein auf die Gunst der Krone hofft — daß die Politik des passiven Widerstandes keine Begründung, keinen verständigen Grund hatte. In welchem Lichte stehen heute jene Politiker, welche gestern noch das Volk überredeten, bei der Politik der Unthätigkeit auszuharren, indem sie vorgaben, daß sie sicherere Nachrichten von einem „Ausgleich“ haben, welche bei den letzten Landtagswahlen die Stimmen der Wähler nur durch das Versprechen eines bereits fertigen „Ausgleichs“ erlangten!“ Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Nehmen wir uns eine Lehre aus den Ereignissen der letzten Tage und verbessern wir gründlich unsere bisherige Politik, die voll von Fehlern

und unfruchtbar ist. Fort mit der Politik des unthätigen Erbittens, es lebe die Politik der Thätigkeit!“

„Posel & Prach“ sagt, daß der Erfolg der Manöver in Böhmen manche politische Frage lösen werde. Einen Ausgleich im Sinne der Fundamentalartikel hätte er vom kaiserlichen Besuche nicht erwartet, und erwarte ihn auch jetzt nicht. Ueberhaupt habe der Kaiser sich jeder politischen Äußerung enthalten.

„Pofrol“ will in einem langen Artikel nachweisen, daß er nicht daran glaube, die Reise Sr. Majestät werde den Ausgleich zu stande bringen. Die Durchführung des Ausgleichs sei bloß eine Frage der Zeit und nicht von ähnlichen Eventualitäten abhängig.

Zur Action der Carlisten.

Die „Prov.-Corr.“ schreibt: „Die deutschen Kriegsschiffe, welche zum Schutze des Lebens und des Eigenthums deutscher Unterthanen während des innern Kriegs in Spanien an die dortige Küste entsendet worden sind, die Kanonenboote „Albatros“ und „Nautilus“, haben zunächst den Hafen von Santander angelaufen und dort seitens der Bevölkerung eine überaus freundliche Aufnahme gefunden. Von dem genannten Hafen aus kreuzen dieselben jetzt in den zunächst liegenden Gewässern an der Nordküste von Spanien (in dem Meerbusen von Biscaya). Bei einer dieser Fahrten wurden die deutschen Schiffe in der Nähe von Guetaria plötzlich von carlistischen Batterien, welche diese Stadt (richtiger: das Castell, denn die Stadt selber ist in den Händen der Carlisten) belagern, mit Schüssen angegriffen. Nachdem man auf deutscher Seite die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dieser Angriff nicht etwa auf einem Mißverständnisse beruhte, wurde das Feuer vonseiten der deutschen Schiffe durch 24 Schüsse, welche zum Theil trafen, erwidert. Als die Carlisten hiernach das Feuer ihrerseits eingestellt hatten, setzten unsere Schiffe die Fahrt nach Santander fort. Der Zwischenfall dürfte damit erledigt sein; doch laßt dieser Ueberfall am Wege von neuem erkennen, wie es mit der Achtung des Völkerrechts auf Seite der Carlisten steht.“

Die „Spen. Ztg.“ sagt: „Don Carlos mag sonst sein, wie er will. Ein großes Talent kann man ihm nicht absprechen. Es ist das, durch seine unverschämten Maßregeln sofort die Dinge in das richtige Licht zu setzen. Diese Kunst ist gleichsam seine Specialität, worin ihm kein anderer gleichkommt.“

Kaum hat er, Dank der ungeschickten Kriegsführung der Spanier, einige Vortheile im Kriege errungen, so begeht er eine Reihe von Verbrechen wider das Völkerrecht und die Humanität, wodurch alle jene Vortheile wieder verschert werden.

Kaum haben wir zwei Schiffe in die spanischen Gewässer geschickt, so macht er uns durch einige Kanonen-

Seuileton.

Die Kaiserreise.

III.

Prag, 8. September.

Eine herrliche blumengeschmückte Empfangshalle, von schwarz-gelben und roth-weißen Fahnen umweht, mit rosendurchschlungenen Tannenreisigbüschen allenthalben geziert, rechts und links von riesigen Obelisken bewacht, bildeten das Centrum des weiträumigen buschtrader Bahnhofes.

Hier hatten sich bereits in der frühen Nachmittagsstunde die verschiedenen Vereine, Genossenschaften, Arbeiter aus den großen Etablissements Porthelm und Ringhoffer, einige hundert kladnoer Bergleute sammt deren Kapelle, die smichover Feuerwehrmannschaft, die deutsche und czechische Schuljugend sammt der Lehrerschaft eingefunden. Rechts und links von der Empfangshalle grupperten sich die Bezirksvertretungs-Mitglieder und der Gemeinderath, sowie die Beamten des k. k. Bezirksgerichtes und die Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinde von Smichov. Von der Empfangshalle bis zum Bahngelände, wo Se. Majestät aussteigen sollte, bildeten weißgekleidete Mädchen ein Spalier. Außer dem waren die Verwaltungsräthe der verschiedenen dort einmündenden Bahnen, die Herren: Graf Friedrich Thun, Wachen von Eßt, General-Director Kersch, Dr. Karl Leopold Klaudy, sowie unter andern auch die Herren: v. Porthelm, Herr Ringhoffer und andere Notabilitäten anwesend.

Um halb 5 Uhr bewegte sich unter dem Donner der

Böllersignale, unter jauchzenden Slavarufen und den Tönen der Volkshymne der vom Generaldirector Ritter v. Jarosch geführte Zug heran. Beim Eintritte in das Spalier überreichte ein Mädchen Sr. Majestät einen Blumenstrauß, worauf Allerhöchstdieselben von der Bezirks- und Gemeindevertretung, von den Bezirksgerichtsbeamten, so wie den obgenannten Verwaltungsräthen empfangen, in Begleitung Sr. Excellenz des Herrn Statthalter Baron v. Weber, des Herrn Kriegsministers Baron v. Koller, in die Halle eintraten.

Nach kurzer Vorstellung durch den Statthalter hielt der smichover Bürgermeister Herr Karl Dimmer eine böhmische Ansprache, an die sich der deutsch gesprochene Wunsch angeschlossen: „Eure Majestät, ein Gefühl besetzt heute alle Herzen, Gott erhalte und beschütze Eure Majestät!“

Se. Majestät der Kaiser beantwortete mit herzlichen Dankesworten diese Ansprache und wurden hierauf in kurze einzelne Mitglieder der Bezirks- und Gemeindevertretung, sowie der Bezirkshauptmann und Bezirksrichter, sodann die Bahnverwaltungsräthe vorgestellt, unter welchen letzteren Sr. Majestät den Grafen Friedrich Thun, Vicepräsidenten der prager-burger Bahn, die Hand reichend, huldvollst begrüßte. Nach nochmaligem Danke bestieg Se. Majestät den Waggon und mit Anschluß der prächtig geschmückten „Franz-Josephs-Locomotive“ der Franz-Josephs-Bahn fuhr der Hofzug mit zwei Maschinen der schufstichtig harrenden Hauptstadt entgegen. Dem in die Verbindungsbahn nun einbiegenden Zuge schallten donnernde enthusiastische Hoch- und Slavarufe der unabschätzbar zahlreich versammelten Volksmenge nach.

Bereits während der ersten Nachmittagsstunden wogte eine ungeheure Menschenmenge in den zum Franz-Josephs-Bahnhofe führenden Straßen und schon gegen drei Uhr war das Passiren der Nebengassen wegen des in denselben angestauten Menschenstromes nicht mehr möglich. Die Bahnhofshalle war von einem distinguierten Publicum besetzt. Der Perron, wo Beamte der Franz-Josephs-Bahn in Galauniform Dienst machten, war mit prachtvollen Teppichen belegt. Um 2 1/2 Uhr erschien der Bürgermeister Hulesch in Begleitung sämtlicher Mitglieder des Stadtverordnetencollegiums, unter diese gehören die Herren: Palachy, Dr. Rieger und Dr. Drauner. Ferner waren anwesend: Sr. Excellenz der Statthalter Baron Weber, der Statthalter-Vizepräsident Rieger von Riegerhofen, der Hofrath und Polizeidirector Eihlitz, die Präsidenten und Mitglieder der karolinenthaler Stadt- und Bezirksvertretung, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten.

Gegen halb 4 Uhr rückte die von dem Regimente Degensfeld beigestellte Ehrencompagnie unter klingendem Spiele der Regimentskapelle an und nahm rechts vom Eingange des Kaiserpavillons Aufstellung. Kurz darauf fand sich der Landescommandirende Exc. Baron Philipovich mit den Generalen Feldmarschalllieutenant von Bourignon und G. M. Fürst Windischgrätz in großer Galauniform zum Empfang Sr. Majestät ein.

Um halb 5 Uhr verließen 101 Böllerschiffe die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers im smichover Bahnhofe, und etwa eine halbe Stunde später fuhr der aus zwei mit Blumen und Reisig bekränzten Locomotiven und 10 Waggons bestehende Hofzug in den Bahnhof ein. Mit stürmischen Hochs und Slavas vonseiten des ihn empfan-

nenschiffe darauf aufmerksam, daß wir deren noch mehr schicken müssen.

Eine Intervention in die inneren Angelegenheiten Spaniens ist das selbstverständlich durchaus nicht; denn es wird gewiß niemand behaupten wollen, daß, wenn ich mich gegen den Ueberfall und Angriff einer Räuberbande wehre, welche mich ohne die geringste Veranlassung attackiert, ich dadurch eine „Intervention“ im Sinne des Völkerrechts begehe.

Wir können jedoch bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn es ursprünglich die Absicht war, nicht nur den „Nautilus“ und den „Albatros“, sondern unsere Panzerflotte an die spanische Küste zu senden, und wenn die Absicht verwirklicht worden wäre, die Carlisten dieser Panzerflotte eine gute Gelegenheit gegeben hätten, für die Ermordung des Hauptmanns Schmidt Revanche zu nehmen.

Die zwei Kanonenboote allein würden doch vielleicht auf die Dauer Belagerungs-Batterien nicht gewachsen gewesen sein.

Bei der gegenwärtigen Sachlage gewinnt die bis jetzt noch nicht aufgeklärte Frage, wodurch die Ausführung des ursprünglichen Planes (die Entsendung der Panzerflotte) verhindert worden sei, ein neues Interesse.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. September.

Der „P. Vohb“ schreibt unterm 10. d.: Bekanntlich wurde im vorigen Jahre eine Escadre österreichisch-ungarischer Kriegsschiffe unter Commando des Commandore v. Sternck in die spanischen Gewässer beordert, um den durch die Aufstände der Communards bedrohten österreichisch-ungarischen Nationalen Schutz und Hilfe zu sichern. Seither ist die Mehrzahl dieser Kriegsschiffe zurückberufen worden und war in letzter Zeit nur das Kanonenboot „Dalmato“ dort stationiert. In den letzten Tagen ist auch dieses Kriegsschiff zurückberufen worden. Diese Verfügung steht in directem Zusammenhange mit den Berichten des k. und k. Geschäftsträgers in Madrid und der Consularbehörden in den einzelnen Hafenstädten, welche insgesamt constatieren, daß die communistische Bewegung ganz erloschen sei und daß zudem die Executive allenthalben Mittel genug besitze, um etwaigen Regungen derselben wirksam zu begegnen und dem Leben und Eigenthum der fremdländischen Staatsangehörigen den erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Die einzelnen Theile des deutschen Reichshaushaltsetats pro 1875 werden sich bis auf den Militäretat alsbald vollständig in den Händen der Mitglieder des Bundesrathes befinden; auch den Militäretat wird man bis zum Zusammentritt des letzteren fertiggestellt haben. Es scheint allseitig vorausgesetzt zu werden, daß wenigstens dieser Theil des Etats der Budgetcommission zur Vorberatung überwiesen werden möchte; bezüglich der übrigen Etats wird man wohl von dem bisherigen Verfahren nicht abweichen. Der Etat für Elsaß-Lothringen scheint zu eingehenden Debatten führen zu sollen; die Reichsregierung selbst hat in der vorigen Session wiederholt sich dahin ausgesprochen, daß alle wichtigeren Fragen, welche damals hinsichtlich der elsass-lothringischen Verhältnisse aufgeworfen worden waren, bei der bevorstehenden Etatsberatung zur Sprache kommen mögen.

Wie die „Nat.-Ztg.“ erzählt, tritt der deutsche Bundesrath erst in den letzten Tagen dieses oder gar erst in der ersten Woche des nächsten Monats zu-

sammen; dagegen beginnen die Ausschussarbeiten bereits am 15. d. M., und zwar mit einer Berathung der Ausschüsse für Handel und Rechnungswesen über den Entwurf des Bankgesetzes.

In diesem Jahre finden in Frankreich zum ersten male die in dem neuen Militärgesetz vom 24ten Juli 1873 für jedes Jahr vorgeschriebenen allgemeinen Manöver statt.

Der spanische Botschafter Vega Armigo überreichte am 11. d. dem Präsidenten Mac Mahon sein Beglaubigungsschreiben. Der Botschafter drückte seine lebhafteste Befriedigung über die Wiederherstellung der franco-spanischen officiellen Beziehungen aus, die Hoffnung betonend, daß der Act der Anerkennung der Regierung Serrano's durch die europäischen Mächte ein wirksames Mittel sein werde, den vom spanischen Volke angestrebten Frieden zu sichern. Mac Mahon erwiderte, er wünsche die zwischen beiden Ländern bestehenden guten Beziehungen befestigt zu sehen; Frankreich habe ein besonderes Interesse an der Wohlfahrt Spaniens. Der spanische Botschafter könne der wohlwollendsten Unterstützung Mac Mahons versichert sein.

Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben, es handle sich um eine Art Verschwörung der einflussreichsten Carlisten und carlistischen Generale gegen Dorregaray, welchen Don Carlos gegen den Willen der meisten Parteigänger in seinem Posten hält. Es scheint, daß viele Generale und Offiziere sich aus Anlaß dieses Zerwürfnisses heimlich von der carlistischen Armee entfernt und nach Frankreich begeben haben. Man erräth das aus einem Manifeste des Prätexten, das, an gar keine bestimmte Adresse gerichtet, den geheimen Comités gilt und darauf dringt, daß die unbotmäßigen Generale wieder nach Spanien speidert werden sollen.

Zur Frage der Leichenverbrennung

äußert sich Friedrich von Hellwald (im Ausland Nr. 21), wie folgt:

„Seit einigen Monaten ist in mehreren Städten Mitteleuropas eine ziemlich ausgedehnte Agitation zu gunsten der Leichenverbrennung an Stelle der bisher üblichen Beerdigung eröffnet worden. Vielleicht danken es mir einige Leser, wenn ich in den nachfolgenden Zeilen diese Tagesfrage von einem durchaus objectiven, jeder vorgefaßten Parteimeinung entrückten Gesichtspunkte aus beleuchte, zumal die meisten der das Für und Dawider behandelnden Schriften und Aufsätze der Tagespresse gerade diesen häufig vermissen lassen.“

Die Gründe, welche für Beseitigung des jetzigen Bestattungsmodus sprechen, sind eben so zahlreich als leicht begreiflich. Die Anlage von Friedhöfen, wie sie bei größeren Städten bedingt ist, hat die Kirchhoferde mit Producten inficirt, welche der Gesundheit der Lebenden im höchsten Grade nachtheilig sind; die Sitte der Beerdigung hat es verschuldet, daß wir jetzt einen Untergrund zu bewohnen genöthigt sind, der mit faulenden Stoffen der verschiedensten Art überladen, deshalb unsere Brunnenwasser verdirbt. Lefort hat bewiesen, durch die Analyse des Wassers eines fünfzig Meter vom Friedhofe entfernten Brunnens, daß dasselbe mit der Faule verunreinigt sei, welche von den im Kirchhofe faulenden Cadavern abfließt. Diese Producte der Fäulnis, die ja selbst nichts weiter ist, als ein sehr langsamer Verbrennungsprozeß, sind gerade die erbittertesten Feinde des lebenden Organismus, und verpesten nicht nur den Boden, sondern auch die Luft, wie die Umwohner der Friedhöfe bei größeren Städten aus Erfahrung nur zu gut

wissen. Gewiß, es kann darüber kein Zweifel herrschen, tragen die Friedhöfe viele Schuld an den meist höchst unangünstigen sanitären Verhältnissen der Großstädte, tragen die dort stets herrschenden Miasmen das Ihrige bei zur Entwicklung der Epidemien, die mitunter so verheerend hereinbrechen. Am übelsten geht es natürlich während solcher Epidemien selbst, wo dann die Bestattung der Leichen aus leicht erklärlichen Gründen nicht einmal mit der sonst gebräuchlichen Genauigkeit besorgt wird und die große Anzahl der binnen kurzer Frist nachlässig in die Erde versenkten Cadaver alle ohnehin der Sitte der Beerdigung anhaftenden Uebelstände noch in unberechenbarer Weise steigert. Gegen all diese Gefahren gewährt aber nicht einmal die Errichtung von imposanten Centralfriedhöfen in weiter Entfernung von den Städten, wie dies seit kurzer Zeit z. B. in Wien der Fall, eine ganz sichere radicale Abhilfe.

Angesichts dieser unbestreitbaren, und so viel ich weiß auch unbestrittenen Thatfachen, ist es kaum zu verwundern, daß der Gedanke aufstauete, diesen Miasmen durch eine gründliche Aenderung im Leichenbestattungswesen Abhilfe zu bringen; man schlug vor, die Leichen zu verbrennen, was zugleich den Vortheil böte, die kostspielige Anlage der Friedhöfe entbehrlich zu machen, da es jedem anheimgestellt bliebe, die Asche seiner Lieben zu sich zu nehmen; jedenfalls ließen sich die Aschenkrüge auf einen unendlich geringen Raum zusammendrängen, als die Särge auf den Friedhöfen. Nicht nur vom sanitären, sondern auch vom ökonomischen Standpunkte aus darf die Idee der Leichenverbrennung auf Berücksichtigung Anspruch erheben. Eine lebhafteste Agitation erhob sich, wie gesagt, auch sofort für dieselbe. Der Anstoß hiezu scheint von Wien ausgegangen zu sein, wo die in den letzten Monaten vor Eröffnung des neuen Centralfriedhofs sich auf den alten Begräbnisstätten kundgebenden Calamitäten zu reichlichem Nachdenken herausforderten. Ein Theil der dortigen Tagespresse, darunter vornehmlich jener, welcher nicht ohne eine gewisse absichtlich zur Schau getragene Abneigung gegen alles Bestehende sich zu wenden pflegt, nahm den Gedanken auch sogleich auf und verfocht ihn mit allem Eifer. In der That ward auch ein Verein „Urne“ gegründet, dessen Mitglieder sich verpflichteten, nach ihrem Ableben sich verbrennen zu lassen, und zu Lebzeiten im häuslichen Kreise, besonders bei den Frauen gegen die über die Leichenverbrennung herrschenden Vorurtheile anzukämpfen. Wenn der Verein die Zahl von zehntausend Mitgliedern erreicht haben wird, soll mit dem Baue eines Verbrennungsofens begonnen werden. In England fand die Leichenverbrennung in Sir Henry Thompson einen warmen Fürsprecher und gewinnt dieselbe, so berichtet man, von Tag zu Tag mehr Freunde, wie denn schon Bischof Fraser von Manchester und auch andere anglikanische Geistliche sich zu ihren Gunsten oder wenigstens „wohlwollend neutral“ ausgesprochen haben. Besonderen Anklang findet die Reform natürlich unter den Aerzten. Fraglich ist nur noch die geistliche Berechtigung der Neuerung. Die Rechtsgelehrten streiten darüber. Uebrigens sind die Leiter der Bewegung entschlossen, falls die Berechtigung bestritten würde, eine besondere Parlamentarische zu erwirken, welche den Mangel ersetze. Wären kurzem sollen, so hofft man, wenigstens in einigen Kirchhöfen Oefen aufgestellt werden, in denen die Ueberreste der Leute, die den betreffenden Wunsch geäußert haben, verbrannt werden können.*

Auch in der Schweiz faßte die Bewegung Boden. Am 10. März d. J. fand in der Peterskirche zu Zürich eine Versammlung statt, in welcher der Arzt Wegmann-Ercolani die Schädlichkeit der Kirchhöfe für Boden, Wasser und Luft nachwies und einzelne prägnante Beispiele solcher Giftstätten anführte. Ihm folgte Pfarrer H. Lang, welcher nachzuweisen suchte, daß die Religion mit der Sache nichts zu thun habe: kirchliche Gebräuche und Ehrenbezeugungen für den Verstorbenen könne man auch beibehalten, wenn man die Leichen verbrenne; auch die Auferstehungslehre werde nicht geschädigt. Für das Gefühl könne sich um die Urne mit der Asche die gleiche ideale Verkleidung schlingen, wie um das Grab; schöner aber sei die rasche Verbrennung im Feuer, als die langsame, zu der die Würmer die Fackel halten. Die Religion und die Pietät machen also keine Einwendung. Der Chemiker Professor Weith erklärte das Verbrennen für die rationellste Bestattungsart und meinte, die richtige Methode müsse unfehlbar von der Wissenschaft gefunden werden. Der letzte Redner war G. Kinkel, der schon so viele irrige Ideen in Umlauf gesetzt hat. Mit der ihm eigenen Dialectik geistelte er die Gebräuche, die nicht einmal der Leiche die ewige Ruhe sichern; er malte die eingebildeten Schauer und Schrecken des Grabes aus, zeigte — und dies mit Recht — die Schwierigkeiten der Auffindung neuer Kirchhöfe, den Vortheil des Gehörens der Gespensterscherei, und als freundliches Kunstbild: die in der Einführung der Urne liegende Kunstblüthe der Monumente, der Columbarien. Jetzt noch, meinte er, vermeide man die Errichtung schöner Monumente, weil die Gemeinden die Herren der Kirchhöfe seien und jene nach Belieben beseitigen können. **

(Fortsetzung folgt.)

genden Publicums und mit der Volkshymne der Militärcapelle begrüßt, wurde Se. Majestät der Kaiser, der auf dem Plateau des Wagens und nach allen Seiten hin freundlich grüßte, empfangen. Beim Verlassen des Waggons wurde Se. Majestät der Kaiser vom Bürgermeister Hulesch mit der (auf telegraphischem Wege bereits bekannten) Ansprache begrüßt. Der Kaiser, freundlich lächelnd, erwiderte hierauf mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme folgendes: (Czechisch) „Ich danke Ihnen, Herr Bürgermeister, für Ihre herzliche Begrüßung. Meine landesväterliche Fürsorge ist stets dem Wohle Meiner Landeshauptstadt Prag lebhaft zugewendet, deshalb freue ich mich, einige Zeit in der Mitte ihrer Bewohner verleben zu können.“ (Deutsch) „Empfangen Sie, lieber Herr Bürgermeister, sowie die übrigen Herren der Stadtvertretung die Versicherung Meiner kaiserlichen Huld und Gnade.“ Zum Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Zeithammer wandte er sich und sagte: „Ich freue mich, daß ich wieder bei Ihnen in Prag bin.“ Seine Majestät begab sich sodann zu der Ehrencompagnie, worauf derselbe die in dem Pavillon wartenden Hofchargen freundlich begrüßte.

Zugleich mit Sr. Majestät sind Herr Erzherzog Ludwig Victor, Reichskriegsminister Baron Koller, der vom Publicum demonstrativ empfangen wurde, angekommen. Die Allerhöchsten Herrschaften bestiegen sodann die bereitstehenden Wagen — es waren dies ein sechsspänniger und ein vierspänniger Hofwagen, als auch zahlreiche Equipagen und Fiaker — und fort ging's nun unter den begeisterten Zurufen und Zujuchzen der ungemein zahlreich angeammelten Menschenmenge in die festlich geschmückte Stadt hinein.

Die Fahrt selbst glich einem Triumphzuge, überall von dem nach Zehntausenden zählenden Publicum wurde der Monarch unter enthusiastischer Begeisterung mit Hoch und Slavas begrüßt. Um halb 6 Uhr abends langte Se. Majestät unter dem fortwährenden Jubel der Bevölkerung bei der königlichen Burg an und wurde von Sr. Eminenz dem Cardinal Fürsten Schwarzenberg und dem gesammten Domcapitel bei der Schloßstiege empfangen, worauf sich sodann Se. Majestät in die Burg begab und sich in Seine Gemächer zurückzog.

Ein herrliches Bild, prangend im Stralenglanze von Millionen Diamanten, bildete die aus dem düsteren Schleier der majestätischen Nacht erhabenen hervorleuchtende, feierlich geschmückte Matrone, die altherwürdige Praga. Ein Lichtmeer, worin sich die mannigfachen, bedeutungsvollen Sinnsprüche, Wünsche und Kernworte malend, Perle an Perle schimmernd reihte, war diese festliche Beleuchtung die Flammenschrift der Liebe, die das begeisterte Volk seinem Herrscher entgegenbringt.

Besonders imposant strahlte vom hohen Gradschin die erhabene Burg hernieder und alle größeren Plätze, alle breiteren Straßen der beiden Stadthälften wetteiferten an Pracht und Glanz mit einander. Selbst die allezeit getreue Moldau that getreulich ihre Schuldigkeit, indem sie auf ruhigem Spiegel das zaubersöhne, unergiebliche Schauspiel in magischem Scheine zurückschuf.

Auf der Rückfahrt aus dem böhmischen Nationaltheater wurde Se. Majestät von der waffenhaft gedrängten Bevölkerung mit endlosen Jubel-, Slava- und Vivat-Rufen allenthalben empfangen.

* Schwab. Merkur vom 21. April 1874.

** Schwab. Merkur vom 14. März 1874.

